

Walther Siegfried

Aus dem
Bilderbuch
eines Lebens

— Gebirgspracht im Kristallglanz winterlicher Sonnentage, und das Leben, das wir an dem ersten Abend genossen, bald häuslich gemüthlich, bald lauter bewegt sich fortsetzend, ließen mich weiter so Reiches aufnehmen, daß ich an einzelnen Tagen mich in meine Stube verschließen mußte, es durch Schilderung loszuwerden. Des Vormittags schrieb ich, des Abends feilte ich durch; mit dem Nachtschlitten fuhr das Gestaltete schon aus dem Gebirge der Welt zu.

„Heut besuchen wir den Bauernhof, auf den wir uns zum Silvester ansagen!“ bestimmten die Maler eines Morgens.

Bläuliche Dämmerung lag noch um neun Uhr auf der gefrorenen Welt. Dann ging die Sonne auf über lauter diamantblitzender Weiße und modellierte mit Lichtglanz und Schattentiefen die Wände und Zacken des Gebirges heraus.

Der Weg nach diesem entlegenen Gebirgshofe führte aus dem Ort Partenkirchen durch einsame Felder in das schmale Thälchen der Wildenau und von da in die düster großartige Partnachklamm. Welch ein Anblick, diese Felsenenge im Winter, zwischen ihren himmelhohen Wänden, durch die das Bergwasser sich in Jahrhunderttausenden seinen Weg gespült! Oben berührten die Steinwände sich fast; in der dämmerigen Tiefe toste der Fluß. Hier in den Fels gesprengt, dort über Bretterstege, hinüber, herüber, führte ein knapper Pfad hindurch. Phantastische Eiszapfengebilde hingen von den Wänden nieder, bald gefrorenen Sturzbächen, bald gläsernen Riesenorgelpfeifen gleich, Eisgalerien bildend, die man wie grünschimmernde Tunnel durchkroch.

Jenseits der Klamm ging es, Steilhänge zu den Seiten, dem Laufe des eisklaren Wassers entlang durch Ureinseitigkeit. Ohne Weg. Nur Wildspuren kreuz und quer. Im Schnee bis an die Knie stapften wir geräuschlos durch das Schweigen. Hirsche, unter einer Fichte scharrend, flohen einmal bei unserem Nahen; ein Specht unterbrach mit seinem hastigen Klopfen die Stille; von den obersten Zacken der Wettersteinkette dampfte es weiß wie Dpferrrauch empor. Ein unberührt weihesvolles Naturwalten, dessen Anblick alle Mühen des

Watens vergalt. Noch waren damals die Skier nicht aus Norwegen zu uns gedrungen, und mit Schneereifen uns zu versehen hatten wir nicht bedacht. Zulezt ein kurzer steiler Waldhang, und wir standen vor dem verschneiten Hof.

Das Anwesen gehörte um jene Zeit einem Besitzer in der Stadt; doch nur im Sommer kam er, eine Anzahl Wochen hier hinten im Wetterstein unter den unberührtesten Gebirglern zu verbringen; die übrige Zeit ließ er den Hof sein Leben führen, als wäre er in heimischer Hand. Winterstill lag es da, das trauliche Gehöfte unter seinem breithin schützenden, steinbeschwerten Schindeldach, von ragenden Felswänden und lehten ernstern Hochwaldsäumen umzogen. Und echt wie das Bild draussen, war was drinnen hauste: eine ledige alte Kathrina, das Anwesen bewirtschaftend mit zwei tüchtigen Knechten, einem Diensthuben und — einer schönen Magd.

Mir war der Ton aufgefallen, in dem dieses Mädchens von Seiten der beiden Maler Erwähnung geschehen war, und die Wortkargheit, mit der ich Bescheid auf mein näheres Fragen erhielt. Es mußte etwas Besonderes um diese Beva sein. In Wahrheit: es war etwas Besonderes. Nur flüchtig bekam ich sie dieses erste Mal zu sehen; doch die wenigen Augenblicke hinterließen mir einen Eindruck. Wir erwarteten in der halbdunkeln Küche das Essen, das die Kathrina uns bereitete, da erschien aus dem Hausinnern, angestrahlt vom Feuerschein des offenen Herdes, eine kräftig-schlanke weibliche Gestalt in der Thür. Ein Blick aus großen Augen prüfte kurz über uns hin, dann kam sie die Maler zu begrüßen, mit dem unbefangenen Anstand ihres Volkes, doch wie mir schien, mit einer gewissen Zurückhaltung. Auch mir reichte sie die Hand. Etwas Stolz, ein gebändigtes Feuer lag auf dem schönen Antlitz, das überschattet war wie von etwas Erlebtem. Braune Flechten schlangen sich um den nobeln, rassigen Kopf; das grobe Arbeitsgewand ließ das Mädchen nur um so adliger erscheinen. Nach kurzem Gespräch, mit flüchtigen lustigen Anwandlungen, kehrte sie zu ihren Hausgeschäften zurück.

Ein Roman umspielte dieses in wehrhafter Jungfräu-

lichkeit berücksichtigende Geschöpf. Ein verwegener Mensch drunten im Tal stellte ihr nach, verabscheut von ihr und dennoch wider Willen geliebt. Entschlossen, sich ihm zu entwinden, hatte sie sich hieher verdingt, wo sie sicher war, ihn nicht folgen zu sehen. Denn beim Wildern in diesem Wettersteinrevier betroffen, bestraft, und seitdem scharf überwacht, konnte er sich von Förstern und Jägern hier nicht wieder finden lassen. Ich bekam ihn später mehr als mir lieb war zu sehn. Ein Bursche, wohl dreißigjährig, von verführerischer Erscheinung und herausfordernder Schneid, aber verschlagenem Wesen. Zu jeder Arbeit tauglich, aber auch bei allem Versänglichen dabei, was das Hochland zeitigt. Und wie er, wie beide Knechte auf dem Hof, wie die Maler geriet bald auch ich in den Bann des schönen Wesens, gewann Einblick in seinen Charakter und in die Vorgänge des Liebeslebens im Gebirg in einer Weise, daß eh' ich mich's versah, ich innerlich und äußerlich, nicht mehr harmlos, mich darein verstrickt fand.

Beim zweiten Besuch über Neujahr schon spann der ganze Zauber der abgeschlossenen kleinen Welt da droben mich ein.

Schneestürme hatten während der letzten Dezembertage getobt und uns die Geborgenheit in unseren verschwenderisch geheizten Stuben des Gasthauses Pischl und im abendlichen „Hoagarten“ um so wohliger empfinden lassen. Da löste sich am Silvestermorgen das Gebirge strahlend wieder aus den grauen Schwaden heraus. Schwer bepackt mit Vorräten und etlichen Christkindln für die Bewohner machten wir uns auf nach dem Hof, wie versprochen die Neujahrsnacht mit ihnen zuzubringen. Die gefallenene Schneemassen hinter der Klamm verwehrten heut jenen Weg; wir mußten einen anderen wählen, der durch Holzschlitten einigermaßen vorgespurt war.

„Ja mei! was fällt denn Enk ei, bei an sollen Schnee do hintera z'kemma?“ empfing uns die alte Kathrina. „Die bleiben gwis aus, houn i ma denkt; koa Nuijohrsgaudi hob'n sie doch koane bei-n-ins heroben. Und a frisch Fleisch houn i jehz freili ou koa's; do müaschts Nuijohrsnacht feiern ohne an Broten!“

„Grad ham mir an Rehbock g'sehn oberm Hof!“

„Häbbs 'n g'focht⁹⁹⁾, nacha hätt'n i Ent 'broten! Kriaggs hoit jeh an Schmarren; ischt on it schlecht, und ferti isch er glei! Geäht's derweil a d' Stubn ei und tät's d' Schuach ol Pantoffel sen gmua dinn.“

In beruhigenden Größen standen solche in Reih und Glied für die heimkehrenden Knechte unterm Ofen warmgestellt. Aber wir hatten die eigenen im Rucksack, saßen bald trockenen Fußwerks auf der Ofenbank, und während in der Küche das Schmalz prokelte, besah ich mir die große, niedere Stube. An den Trockenstangen um den Ofen hingen Wettermäntel und Joppen. An einem Hirschgeweih, flott zurechtgebogen, ein grüner Hut mit Adlerflaum. Auf dem Tisch Gebetbuch und Strickzeug der Kathrina. Die Fensterchen verstellt mit blühenden Geranienstöcken und Rosmarin, durch deren Blätterwerk das Gleichen der verschneiten Wettersteinwände drüben in grünes Licht verwandelt, freundlich über Wandbank und Tischplatte herschimmerte, den Christus im Winkel mit weichen Reflexen umspielend. Ein kleiner Spiegel, ein Bücherbrett über der Kommode an der weißen Kalkwand, ein paar eingerahmte Photographien und zwei farbige alte Heiligenbilder, hinter Glas gemalt; alles harmonisch, traulich, jeder Gegenstand in Beziehung zu den Bewohnern und ihrem Leben.

„Wo ist die Bevi?“ fragte ich die Kathrina, als sie uns zu Kaffee und Schmarren holte.

„Enker Bevlä kinnt's nacha später hob'n; z'erscht muas sie ihr' Arbat ferti machen. Kreizsaren! Diwi frod d' Bevi! Bin Ent i it gmua?“ Sie nahm den Kartonkasten zur Hand, der mit altväterischem Tapetenpapier bunt überzogen, ihr als Nähkorb diente und setzte sich zu uns her.

„Jeh ehts hoit a Gottsnam und denkt's it oiwi a d' Mädln!“

Während wir uns gütlich taten, kehrten die Knechte aus ihrer Holzarbeit heim, die zwei stämmigen Menschen und der junge Bub. Sie setzten sich zu uns an den Tisch, nebeneinander auf die Wandbank vor das niedere Fenster. Marko, der

⁹⁹⁾ Hättet Ihr ihn gefangen

Hund, legte sich ihnen zu Füßen. Die Kathrina räumte ihr Nähzeug wieder beiseite, auch ihnen Kaffee zu holen; dann schürte sie das noch nicht ausgegangene Feuer, um mit dem Nudelbacken zu beginnen.

Da trat die Veva herein, schön zum Erregen.

„Jest kriagscht a Nuijohr, wie d's no koas derlebb hascht!“ rief ihr die Kathrina entgegen. „Sen insere Freind doch kemma! Und an Wein hoben's 'brocht¹⁰⁰⁾“, und Gudi gen Schleckn, und Nudel mach i Ent ou gmua. Na werd's dennderscht z'frieden sei?“

Heut reichte die Veva uns unbefangener die Hand, von den Knechten, indem sie taten als sähen sie nichts, scharf beobachtet, wie sie sich verhielt. Aber auch die wurden hinter ihren dampfenden Kaffeeschüsseln allmählich handlicher und die Unterhaltung kam in Gang. Veva setzte sich zum Kartoffelschälen herzu, so daß die ganze Hofbewohnerschaft nun beisammen war, die festliche Handlung des Nudelbackens verfolgend.

Der letzte Abendschein glomm durchs Fenster; in dem anhebenden Kucheldampf zeichneten sich die Schattenrisse der Knechte scharf gegen das Licht, mit den breiten Schultern, den markigen Köpfen, den festen Hüten, die sie nicht ablegten.

Von dem Felsvorsprung gegenüber am Schachen leuchtete goldgelb im scheidenden Strahl das Holzwerk des Königshauses hernieder.

„Schauggs 'n Schachen!“ sagte der Bub.

Damit war man bei dem Gespräch, das in Hütten und Stuben in den anderthalb Jahren seit König Ludwigs Tod im Starnbergersee nicht mehr ausging.

„Wer a sölles Schloß auf d' Berg aui stellt, ischt mei Lebta koa Narrater it gwes'n!“ sagte der lange Jackl. „Der woas, wos dees Scheäsch¹⁰¹⁾ ischt auf da Welt. Der kennt si' aus!“

„O mei, Herr! hat jeh infern Kini dees passieren müassen, hänts?¹⁰²⁾“ wandte sich die Kathrina an uns.

¹⁰⁰⁾ gebracht ¹⁰¹⁾ das Schönste ¹⁰²⁾ he? nicht wahr?

„Boar zwoa Johr an sein Tog¹⁰³) — am 25. Auguscht, wists! — ischt er no heroben gwes'n,“ erzählte der Sepp. „Sehen Tog. Und Fuir hob'n ma g'macht auf olle Spiz, wo fischt foa Mensch it auigeäht. Und guat ischt er gwes'n, ins'er Kini! Grüast hat er an jeden, bal er oan an Holz dauß 'trossen hat.“

„Den häbb's sehen suin¹⁰⁴)“, fügte der Jackl hinzu, — „so groaß und scheä, und daherganga als wia-r-a richtige Majeschtät!“

„Do paßts fei auf!“ neckte mich die Beva, — „do funnts leicht eppas derwischen für Enkere G'schichtn!“

„Wissens denn, ob i G'schichten mach'?“

„Freili woas i's! Und do mecht i mi scho rekommadiart sei' lassen, daß d's mi fei ou amoi in a G'schicht ei tät's!“

„G'feit¹⁰⁵) isch mit dem Weibets!“ rief die Kathrina vom Herd her. „Studieren hätt's suin¹⁰⁶)“; wär gscheider gwes'n. Hat dennderscht an hoibeten Kopf oiwi bei die G'schichtn. Nehmts dees Mädla nur mit ei auf Minchen auf d'Studi! Wo' mir aus gmua!¹⁰⁷)

„Migs¹⁰⁷) oane verkoschten?“ — sie reichte mir am Spieß eine von den rauchenden Nudeln.

„Und Ees, Buabn, macht's daß 's ausi kemmts mit Enkere Stinker!“ wandte sie sich gegen die Knechte, die ihre Pfeifen mit brennenden Spänen wieder anzuzünden begannen. „Machts ferti mit Enkerer Arbat! Heunt werd's no luschti bei-n-ins!“

Und zur Nacht saßen wir alle beisammen in der Stube. Für die Knechte und den jungen Michel hatten wir Wein, Geräuchertes und Tabak, für die Frauen und uns auch gute Dinge heraufgeschleppt, und die Kathrina und die Beva erhielten Kopien ihrer Porträte geschenkt, zu denen sie den Malern bei ihrer ersten Begegnung im vergangenen Sommer gegessen. Das wohlgelungene Bild der Alten löste bei den Knechten helles Gelächter aus. „Aufg'hängt werscht, Kathrina, aufg'hängt, daß ma Di oiwi oschaug'n kinna!“

¹⁰³) Namenstag ¹⁰⁴) sollen ¹⁰⁵) gefesht ¹⁰⁶) wo mir aus gmua
= meinetwegen! ¹⁰⁷) mögt ihr

Die Veva betrachtete das ihrige mit Ueberraschung. Ob sie nicht gewußt hatte, wie schön sie war?

Die Knechte und der Bub machten sich in der Küche alsbald dahinter, was sie hinausgetragen, vor dem Aufhebenmüssen zu bewahren. Wir drei setzten uns mit Veva an den Tisch in der Fensterecke, plaudernd, illustrierte Bücher betrachtend, während die Alte es sich mit einem Kissen auf der Ofenbank bequem machte. Einer der Maler begann die Gruppe um den Tisch mit dem Herrgott darüber inmitten seiner Efeuranken zu skizzieren. „Bevi! bitte ein wenig näher zu Ihrem Nachbar!“

„Isch denn dees Köpfz'sammsteck'n Brauch jetzt?“ kam es da von der Ofenbank, wo die Kathrina selbst im Halbschlaf nicht aufhörte, unter ihrem Dache Zucht und Ordnung bei Buabn und Madln zu halten. Als man ihr aber die Notwendigkeit des Köpfzuzusammensteckens aus Gründen der malerischen Gruppierung begreiflich gemacht hatte, war sie beruhigt; ja, als der glückliche Nachbar der Veva nur einen Augenblick seinen Kopf wieder etwas seitab hielt, rief sie nun ihrerseits: „Isch dees a Bandi! Hengg¹⁰⁹⁾ da Bua sein Grind scho wieder gen an Kreuzstoc umi; do mecht si' da Moler jo kropsfet schaug'n, bal er 'n trod o'zoachna¹⁰⁹⁾ will!“

Draußen stieg der Mond über den Wänden empor und schien durch die weißen Vorhängelein. Die Uhr schlug zehn.

„Jez plattelt's oan,¹¹⁰⁾ Buabn!“ rief die Kathrina in die Küche hinaus. „Schlaf'n koun i doch it, und i moa¹¹¹⁾ 's ischt dennderscht da letscht, den i siach an oiten Johr.“

Da langte der Sepp die Zither vom Kasten herunter und der Jackl und die Veva traten an. Und nun schnalzte und klatschte und hallte es durch das Haus, Veva drehte sich wie am Schnürchen, die Hände in die Hüften gestemmt, und der Jackl ließ einen Zuhlschrei los, daß die Kathrina sich die Ohren zuhielt: „Schiach!¹¹²⁾ mit Dein' Stierg'schroa!“ — aber ihre helle Freude dran hatte.

„I, wenn nomoi¹¹³⁾ jung wär, und reich, Ent' tät i hei-

¹⁰⁹⁾ hängt ¹⁰⁹⁾ abzeichnen ¹¹⁰⁾ jetzt tanzt einen Schuhplattler!
¹¹¹⁾ meine ¹¹²⁾ Wüster ¹¹³⁾ noch einmal

rat'n!" raunte mir die Alte ins Ohr. „Es seids a sauberer Bua! Und an Schuachplattla tanzen tät'n ma jeden Tog!"

Ich stieß mit ihr an auf die gute Freundschaft, die uns im alten Jahr erwachsen.

Vor zwölf Uhr stahl ich mich hinaus.

Taghell lag die Vollmondnacht über dem Felsenrund. Kristall'ne Kälte.

Urweltschweigen.

Im knisternden Schnee stieg ich ein Stück hangaufwärts, das feierliche Bild zu überschauen. Den Hof zu Füßen, sein Dach unter der Schneelast vergraben. Das verträumte Kapellchen, über das die Äste der frostglitzernden alten Bäume ein Netzwerk von Schatten warfen. Die Wände gegenüber schreckhaft nah im bleichen Leuchten ihrer Zacken, mit der schwarzen Tiefe ihrer Schrunden. Und drüber die Sterne in einem Glanz, wie der Mensch der Täler sie niemals sieht. Hier war es, was ich zu schauen begehrt, weswegen ich ins Gebirge gewandert war zur Weihnachtszeit: Das Zucken und das Funkeln riesenweit.

„Wie Licht geword'nes wildes Glück und Leid,
Als bligten die Gedanken der Millionen,
Die in die Sterne schauten seit Aonen,
Sehnsüchtig fort durch diese Ewigkeit.“

Ein Glöckleinton fiel in die Stille. Die Kathrina zog am Strang, das neue Jahr zu grüßen.

Was mochte es mir bringen, das Jahr 1888, drunten in der Welt?

oder mit einer Kapitulation endigen mußte vor der unänderlichen Beschaffenheit der Welt? Zum Teufel! Da niemand meine Ansprüche teilte, hatte es einen Sinn, ewig weiter zu verharren in dieser Alleinigkeit?

So hatte ich gefragt.

Jetzt wußte ich es anders.

Nicht ich allein, noch andere waren so. Ich hatte einen getroffen — der war gesund — und bedurfte auch, was keiner ihm gewährte, besaß auch letztes, was niemand von ihm nahm. Und an ihm hatte ich gesehen, welche Früchte es trug, wenn man blieb wie man war, welsch ein Kraftstrom sich ergoß aus dem unbegehrten Schatz in sein Künstlertum. Vorwärts denn auf dem gleichen Wege! Ich war meiner endlich gewiß.

In dieser klärenden Gebirgsstille wollte ich vorerst bleiben. Die Berechtigung dazu ergab sich aus meiner Tätigkeit. In meiner großen stillen Stube, nur von den traulichen Geräuschen der häuerlichen Alltagsarbeit erreicht, machte ich mich an einen Essay über Stäbels Kunst, zu dem Dr. Bayersdorfer mich aufgemuntert, weil uns beiden Interesse und Schätzung für dieses Freundes Schaffen bei weitem noch nicht in gebührendem Maße vorhanden zu sein schien. Diese Arbeit sollte mir zugleich als Vorstudie dienen zu einer Reihe von Aufsätzen über die im kommenden Sommer bevorstehende internationale Kunstausstellung im Münchner Glaspalast. Der Leiter der „Schlesischen Zeitung“, mit dem man mich in Breslau bekannt gemacht, hatte eine Folge solcher Kunstberichte von mir gewünscht.

Fruchtbar verfloßen mir die Tage; Freiheit um mich und in mir, einfache Menschen zum Umgang, unbegrenztes Schweben wohin es mich zog. Ein idealer Augenblickszustand — ohne das nie ruhende Herz! Wie bald sollte diese Freiheit sich in eine Gefangenschaft meines Fühlens und Denkens verwandeln, derengleichen an leidenschaftlicher Selbsterlorenheit ich noch nicht erlebt.

Wie war es erklärlich, daß das Bild jenes Mädchens Wewa auf dem Bauernhofe, in der Neujahrsnacht, mich

nicht stärker verfolgt? War es, weil ich es damals nur umgeben von den Allzuvielen gesehen? Bei meiner Wiederkehr in den Fastnachtstagen hatten die Schneemassen mich abgehalten, den entlegenen Hof zu besuchen.

Jetzt klopfte ich wieder an die trauliche Thür. Ich trat ein.

Das Mädchen stand vor dem Herd.

Diese Gestalt — wie sie sich aufrichtete — dieses Entgentreten — eine Frage im Blick! Mein Leben lang blieb mir dieser Moment vor der Seele. So heben Menschen-schicksale an.

Die treue Haushälterin Kathrina lag krank im Tal, die Knechte arbeiteten im Hochwald. Wir blieben allein.

Als ich wieder bergab stieg, schien die Herrlichkeit des Gebirges ringsum für mich erst ihren Inhalt bekommen zu haben. Ich ging die nächsten Tage umher wie der Mensch umhergeht, wenn über sein ganzes Bisheriges allmächtig ein Neues emporschlägt.

... Aus welchen Umgebungen in welche anderen warf mich das Geschick, und jede riß ein Stück meines Herzens an sich! Wo führte das hin? Kostete es mich nicht die Sammlung auf mein Ziel? Oder trieb solche Ueberfülle der Entstehung von Werken entgegen? Mir hangte ob diesem Immerbreiterwerden meines Lebensbesitzes.

Da fiel Goethes Wort mir ein:

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst du Bess'res haben?
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben!

So mochte werden was ward!

Ein wenig erstaunt, dennoch als fände sie nichts Verhängliches daran, begrüßte Veva mein nächstes Wiedererscheinen. Diesmal fand ich sie am Efeufenster im Herrgottswinkel der Stube, das Nähzeug vor sich auf dem Tisch. Wie in der Neujahrsnacht. Vom Nächstbesten glitt, was wir sprachen, heute schon tiefer.

Bei der dritten Einklehr war die Schranke des Fremde-
 seins gefallen; Vertrauen wehte mir entgegen. Sachte tastete
 ich mich Bevas Persönlichem näher: dem Grund ihres
 Verweilens hier auf dem Hof. Sie blickte mich groß an.
 So war mir etwas bekannt? Ich ließ sie im ungewissen:
 wie viel. Von nun ab war ich alle paar Tage auf eine Nach-
 mittagsstunde oben; Hülle um Hülle entschleierte sich mir
 — dem von irgendwo ungesucht Erschienenen — die Not
 des Mädchens, die es vor allen seinesgleichen verbarg. Als
 zöge es mich mit ihnen in gar keinen Vergleich, als arg-
 wöhnte es in mir gar nicht ebenfalls den Mann, warf es
 die Last seiner Seele endlich ab in die meine. Unter was für
 stolzen Gedanken, was für einem Schauspiel weiblichen Ge-
 fühls! Jetzt leidenschaftlich erregt, jetzt sinnend traurig. Um
 mich war's geschehn. Wenn dieses Geschöpf vor mir atmend
 dasaß: Schönheit jede Linie, Vollkommenheit jede Form,
 der leicht gebräunte Samt der Wangen, des schlanken Hal-
 ses, die schweren Wimpern über den hellbraunen Augen,
 diese Brauen, ebenmäßig breit geschwungen in raffinierter Un-
 gewöhnlichkeit, und die dunkeln Haarflammen um die noble
 Stirn, — dann fiel ich trunken von der Makellosigkeit jedes
 einzelnen dieses Herrlichen ganz der Allgewalt meines Ge-
 fühles anheim. Eines Gefühls, dessen Grundtrieb wohl der
 sinnliche war, aber vor dem Adel dieses Gottesgeschöpfes in
 Liebe und Ehrfurcht verhüllt. Ich war dem weiblichen Ge-
 schlechte gegenüber nicht verdorben, meine Neigung zu den
 Frauen noch immer mit verehrender Scheu gemischt. Ich
 erwartete von jedem Erlebnis noch etwas Wunderbares.
 Und nun erschloß sich mir hier eine Seele, an welcher Teil
 zu haben mich ebenso heiß verlangte, wie die Lockung der
 Sinne mich umstrickte. Diese Glut hinter dem stolzen Schutze,
 sich bietend und bepanzert zugleich, mit jedem Zusammensein
 mich begehrllicher überrieselnd! Was mußte es sein, dieses
 Geschöpf zu erobern, zu erleben! Die Verschiedenheit der
 Herkunft, der Entwicklung — nichts! Wir waren mit ein-
 mal alle „Mesalliancen“ verständlich, die solch einer Leiden-
 schaft entsprangen. Stellten sie nicht, viel eher als Irr-

tümer, Siege der Natürlichkeit über Begriffe dar? Triumphe des zielsicheren Instinkts? Von solchem Gefundenen wieder zu lassen? Von einem Gnadengeschenk das ganz Erfüllung verhieß, Genüge den Nerven des Künstlers, Himmelsruh der bedürftigen Seele!

Wenn ich von dieser traumhaften Ausgeschiedenheit aus meinem sonstigen Leben ins Tal zurückkehrte, überfiel mich wohl plötzlich die aufrüttelnde Kälte der Vernunft: Wohin? Sie ist eine Magd, eine schlichte Magd, und will ihr Leben leben wie das Geschick es ihr vorgezeichnet! Was trägst du aus deiner Leidenschaft Wirrnis hinein, Verdammung vielleicht zu bitterem Leid?" Aber gab ich solchen Klarsichten Folge? Mit nichten. Unter sank ich in meinem Zustand, wollte aufgehen, ganz, in diesem verschlingenden Gefühl, diesem Rausch von Schönheitsgenuss und Begehr.

Ich habe hinterher oftmals betrachtet, was in jenen Wochen an mir vorübergegangen, wie der Mensch der Spielball und das Opfer zufälliger Umstände wird, ohne deren Begegnen sein Leben einen ganz anderen Verlauf genommen hätte, mit deren Erscheinen sein Los besiegelt war. Mag man sich im Fieber solcher Zeiten noch so bewußt werden, daß man sein Schicksal in der Hand hält, man verzichtet nicht! Die Dämonen in der Brust sind mächtiger als die Willenskraft. In wessen Leben hätte es nicht solche Lagen gegeben, hätte nie das Zünglein an der Wage geschwankt? Unverdientes Glück, wenn die Katastrophe ausblieb! Menschen von der ganz gleichen sittlichen Stufe stürzten in ganz gleichen Entscheidungsaugenblicken in den Abgrund dem wir entgingen, nicht um ein mindestes schuldiger als wir, die genau so vernunftvergessen dem Unheil die Möglichkeit boten.

Eines Abends kehrten die Knechte vorzeitiger als erwartet auf den Hof zurück und fanden mich in der Küche. Sie schienen es als eine Wiederbegrüßung nach dem Besuch zu Neujahr natürlich hinzunehmen. Aber an einem der nächsten Tage traf mich im Aufstieg der Hüterbub an, der eine Ladung zu Tal trug. Und zum drittenmal spielte der Zufall mir, aller Vorsicht zum Troß, den Streich, daß ich, wieder

nur wenige Tage später, um einen Felsvorsprung biegend, mich plötzlich allen drei Burschen gegenüber befand, die um einer Ausbesserung des Weges willen heut in der Nähe des Hofes geblieben. Nun sparten sie ihre Anspielungen gegen Beva nicht länger; die Denkweise dieser Leute geht einfach aufs Ziel, und da die beiden Knechte ohnehin nur durch ihr gleichzeitiges eifersüchtiges Trachten nach dem Mädchen einander in Schach hielten, wurde durch diesen gefundenen Trumpf, und in Abwesenheit der Meisterin Kathrina, Bevas Lage unheimlich. Nachdem die zwei am folgenden Sonntag im Tale getrunken, wußte es auch „der andere“, und wer er war, hatte ich inzwischen ermittelt. Kein Wunder wahrlich, daß der dem Mädchen gefährlich geworden! Kühn, lockend Gestalt und Blick, zum sieghaften Nachstellen wie naturvorbefimmt. Dazu sein Treiben, sein Ruf, so recht was unter den Gebirglern den männlichsten Anreiz verleiht. Sich der Umwerbung dieses Menschen entwunden zu haben, nachdem der Pfeil schon getroffen, war eine Tat der Selbstschätzung, die mich in Beva aufs neue ein über seinen Stand hinaus geartetes Wesen bewundern ließ. Mehrere Male hatten dieser Verschmähte und ich, ohne voneinander zu wissen, schon den ortsüblichen Gruß getauscht. Jetzt ließ mir die nächste Begegnung keinen Zweifel, wie ihm über mich berichtet war.

„Ich kenne ihn nun!“ sagte ich zu Beva.

„Und er kennt Sie!“ — versetzte sie mit einem Blick, so bedeutungsvoll, so warnend, mich förmlich umhüllend, daß mir mit einem Schlage gewiß war, wie es auch in ihrem Herzen stand.

Unfähig meine Gedanken zusammenzuhalten, ließ ich andern Morgens meinen Arbeitstisch im Stich und lief ins Freie. Der innere Aufruhr, diese äußere Bedrohung — alles drängte einer Entscheidung zu. Ruhelos schritt ich dem Bergwasser entlang. Sein Strömen tat mir wohl. An einer einsamen Stelle setzte ich mich ans Ufer, schaute in die Wellen, schaute hinüber zum Gebirg. Die Pyramide des Wartensteins

der Weltanschauung in der Seele wieder aufzuwachen ließ. Wunsch und Vernunft kämpften in mancher Brust. Wenn der Mensch aus einem Taumel seines Gefühls heraus jah in ein tiefstes Schmerzenserlebnis gerissen, aus diesen entgegengeetzten Eindrücken wieder in die unterbrochene Situation zurückkehrt, ist die Spannung seiner Seele nicht mehr die gleiche. Doch kein Entschluß war im Voraus zu fassen. Immer mußte, was ich antraf, die Gestaltung der Dinge mitentscheiden.

Ich fand nichts mehr zu entscheiden. Ganz, wie alles was sie tat, hatte Beva bereits gehandelt. Sie war verschwunden. Ernstes mußte auf dem Hofe vorgefallen sein. Wohin sie sich gewandt, habe ich nie erfahren. Die alte Kathrina hielt ihr in Schweigen Treue. Und in Schweigen hatte auch ich diesen Ausklang durchzuleben.

Wie das Schicksal, indem ich es hatte mit meinem Bruder durchwanderte, nun für mich mit seelischem Gehalt erfüllt war!

Auch er empfand sofort, was das bayrische Hochland so einzigartig machte: Die Übereinstimmung von Landschaft und Mensch. Wenn wir stundenlang durch die ruhevolle Größe stiegen, in einer Einsamkeit als gehörte alles uns allein, und es tauchte ein Jäger, ein Holzknecht, ein Hirt auf – wie wunderbar ergänzte die menschliche Erscheinung das Bild! Man lebte hier, ohne sich bewußt zu sein wodurch, in einer beständigen Beglückung, zum Schauen, zum Empfangen gestimmt. Und lehrten wir abends zu Tal, so erwartete uns die trauliche Kunde. Wie fiel meinem Bruder das aufgeschlossene, beiter gemüthliche Umgangsbedürfnis dieser Menschen auf, sobald sie im Fremdling nur den Mitmenschen spürten, verglichen mit dem schweyngänglichen wortlosen Wesen unserer schweizerischen Vögel, der Bären, Jermas, Morkels, zu der uns umarmen wurden. Tagelang hatte ihnen schweyngänglich